Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 42 (1985)

Artikel: Jakob Joseph Matthys : Priester - Sprachenkenner - Dialektologe
Autor: Baumer, Iso
Kapitel: 1: Verstreute Notizen zu einem verkannten Genie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698317

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. VERSTREUTE NOTIZEN ZU EINEM VERKANNTEN GENIE

Wenn man sich heute in Nidwalden nach dem Kaplan Matthys (1802—1866)[1] erkundigt, so bekommt man da und dort zu hören, er sei doch so ein Sprachgenie gewesen. Manche bringen auch die Kinder des Landammanns Wyrsch, die er aus holländischen Diensten in Borneo heimgebracht hatte, mit Matthys in Zusammenhang, weil sie bei ihm Deutsch lernten. Einige erinnern sich, bei Konstantin Vokinger[2] von ihm gelesen zu haben. In der Tat hat ihm Vokinger unter dem Titel «Der Sprachenkenner Jakob Matthys» dreieinhalb Seiten gewidmet; je zwei Zeilen in hebräischer und syrischer Schrift aus der legendären Autobiographie geben ein schwaches Bild seiner phänomenalen Sprachkenntnisse. In der gebotenen Kürze ist das karge Leben des Kleinbauern- und Tagelöhnersohnes und des späteren Bauernknechtes geschildert, der autodidaktisch lesen, schreiben und rechnen und später auch Latein lernte, und der erst nach dem einundzwanzigsten Lebensjahr das Gymnasium und das Theologiestudium durcheilte. Mit 29 Jahren wurde er Wallfahrtskaplan in Maria-Rickenbach, 14 Jahre später Kaplan in Dallenwil. Mit 62 Jahren musste er auf seine Pfründe verzichten; zwei Jahre danach starb er arm und krank im eben neu erbauten Spital von Stans. Vokinger erwähnt besonders seine Verdienste um den Nidwaldner Dialekt; denn Kaplan Matthys hatte eine Grammatik von 90 Quartseiten und ein Wörterbuch von 611 Folioseiten verfasst und sie dem im Aufbau begriffenen «Schweizerischen Idiotikon» in Zürich zur Verfügung gestellt.

Vokinger war indessen nicht der einzige, der über Matthys geschrieben hat. Immer wieder sind da und dort in Zeitungen und Zeitschriften Hinweise auf ihn erschienen; ein erstes Mal wurde er noch zu seinen Lebzeiten einem weiteren Publikum vorgestellt: Der «Bund» in Bern veröffentlichte am 13. Juli 1854 einen Brief von Matthys an alt Landammann Clemens Zelger, der ihn an den Berner Gräzisten Ludwig von Sinner weitergeleitet hatte. Dieser Brief wurde auch in der «Schweizerischen Kirchenzeitung»[3] abgedruckt. Wir werden später darauf eingehen.

Acht Tage nach seinem Tod wurde die Innerschweizer Bevölkerung neuerdings auf diesen Nidwaldner, der Zeit seines Lebens fast völlig unbeachtet geblie-

[1] Wir schreiben den Namen des Kaplans im Text «Matthys», weil er selbst so unterschrieben hat, wenigstens in den letzten Jahren. Bei allen übrigen Trägern dieses Namens verwenden wir die offizielle Schreibweise «Mathis».

[2] Konstantin Vokinger, Nidwalden. Land und Leute, Stans 1958, 334—337.

[3] 7 (1854), 226—228.

ben war, aufmerksam gemacht. Am 17. März 1866 erschien in der «Obwaldner Zeitung»[4] ein langer Nachruf «theils aus einer hinterlassenen Selbstbiographie, theils aus den mündlichen Erzählungen des Verewigten». Der Artikel ist nicht gezeichnet, könnte aber von Josef Ignaz von Ah stammen, der ihm sechs Jahre später im Solothurner «St. Ursenkalender»[5] eine zehnseitige Lebensbeschreibung widmet, und zwar unter dem langen Titel: «Von einem Kaplan im Unterwaldnerlande und wie viele Sprachen er erlernt und wie er es dazu gebracht hat. Eine kurzweilige Geschichte, aus der man auch noch etwas Anderes lernen kann, als nur fremde Wörter und Sprachen».

In Zürich wusste man allerdings, wen die schweizerische Dialektforschung in Kaplan Matthys verloren hatte. Schon im «Rechenschaftsbericht des Schweizerischen Idiotikons an die Mitarbeiter, abgestattet von der Central-Commission im Herbst 1868» wurde er sehr lobend erwähnt[6]. Daraus übernahm der Berner «Bund» 1870 einige Auskünfte[7].

1871 schilderte Eduard Osenbrüggen, ein norddeutscher «Professor der Rechtswissenschaft und Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs» im 3. Band seiner «Wanderstudien»[8], auf Grund von bibliographischen Angaben, die er beim damaligen Kernser Pfarrer[9] hatte einsehen können, das Leben und Werk von Kaplan Matthys, zwar sehr wohlwollend, aber durchaus kritisch. Er sieht die Diskrepanz zwischen dem ungeheuren Arbeitsaufwand des Kaplans und dem geringen Nutzen für die Öffentlichkeit: «Das Durchblättern dieser Mosaikarbeit muss Mitleid erwecken mit dem Manne, der hamsterartig so viele Sprachen aufspeicherte, ohne dadurch der Wissenschaft und der Welt zu nützen»[10]. Er weiss aber immerhin, dass Matthys «ein sehr grosses Material für das schweizerische Idiotikon der Redaktion Zürich zur Disposition gestellt» hat[11]. Doch ist er auch kritisch gegenüber den Sprachkenntnissen des Kaplans: «Er behandelte die lebenden Sprachen nicht anders als die toten. Man sieht es seinem Englisch gleich an, dass er es nur mit Grammatik und Wörterbuch gelernt, aber nie gesprochen hat»[12]. Mit diesem Urteil bleibt Osenbrüggen während 114 Jahren der einzige Autor, der gegenüber Matthys Ansätze zu einer kritischen Betrachtung zeigt.

[4] Nr. 22 vom 17. 3. 1866.

[5] St. Ursenkalender, Solothurn 1872, 17—26, mit 3 Illustrationen. — Auch dieser Artikel ist ungezeichnet, das Exemplar in der Kantonsbibliothek Nidwalden trägt aber einen handschriftlichen Verfasservermerk, KBNW: Quart I, Mappe I/35. Die beiden Aufsätze von 1866 und 1872 weisen nicht nur gleichlautende Sätze auf, sondern auch einen gewissen lehrhaften, moralisierenden Ton.

[6] Zürich 1868, 42—45.

[7] Sonntagsblatt vom 22. 5. 1870.

[8] Eduard Osenbrüggen, Wanderstudien aus der Schweiz, 3. Bd., Neue Folge, Schaffhausen 1871, 120—126.

[9] Pfarrer in Kerns war von 1867 bis zu seinem Tode der schon erwähnte Josef Ignaz von Ah (1834—1896). Vgl. Niklaus Duss, Josef Ignaz von Ah 1834—1896, Obwaldner Geschichtsblätter Heft 13, Sarnen 1975.

[10] Osenbrüggen, 124 f.

[11] ebenda, 125.

[12] ebenda, 125.

1884 veröffentlichte «Hermes, Organ des Vereins junger Kaufleute Luzern»[13] einen längeren, auf der Autobiographie basierenden Bericht. Zwei Monate später ergänzte der anonyme Verfasser, nachdem er durch den Chefredaktor des «Idiotikons», Friedrich Staub, darauf aufmerksam gemacht worden war, seine Ausführungen mit einem Hinweis auf die dialektologischen Verdienste des Kaplans[14]. Bis in die zwanziger Jahre wird es nun still um Matthys. Da bringt Robert Durrer im «Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz»[15] eine kurze Notiz über dieses «sonderbare Sprachgenie». — Ein «Immortellenkranz, gewunden zum 125-jährigen Geburtstage des Nidwaldner Priesters Jakob Mathis», stammt von Josef Gander im «Nidwaldner Stubli» 1927[16], und 1933 schreibt Franz Odermatt in der «Neuen Zürcher Zeitung» über den «nidwaldnerischen Mezzofanti», mit einer Nachbemerkung von Otto Gröger, Redaktor des «Schweizerischen Idiotikons»[17]. Es ist auch noch die Rede von einer Notiz von J.B. Rusch im «Wanderspiegel».

Die «Alte und Neue Welt» veröffentlicht schliesslich 1942/43[18] einen längeren Aufsatz mit 7 verschiedenen Schriftproben aus der Autobiographie in Faksimile. Eine recht umfassende Darstellung widmet dem Kaplan der Dallenwiler Pfarrer Oswald Flüeler im «Stanser Student» 1945, mit drei Schriftproben[19].

Mit Ausnahme von Pfarrer von Ah haben die meisten Autoren voneinander abgeschrieben oder immer nur die Autobiographie des Kaplans als einzige Quelle benützt. Diese ist aber in mehrfacher Hinsicht höchst einseitig (eher zu Ungunsten des Verfassers); sie wurde auch nie kritisch untersucht. Das wird nun zum ersten Mal geschehen; und ausserdem soll sie um alle erreichbaren Dokumente aus Archiven und Bibliotheken ergänzt werden, damit sie zusammen als Grundlage einer umfassenden Biographie dienen, die diesem Manne eher gerecht wird.

[13] Nr. 6 vom 15. 3. 1884.
[14] Nr. 8 vom 15. 5. 1884.
[15] Bd. 5, Neuenburg 1929, 52.
[16] Beilage zum «Nidwaldner Volksblatt» Nr. 7, Oktober 1927, 3—4.
[17] Vom 7. 5. 1933.
[18] Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung, 77 (1942/43), 124—127 (Verfasser ist Franz Schwerz).
[19] 6. Folge (1945) 72—80. — Die bedeutend umfangreichere Originalfassung dieses redaktionell gekürzten Artikels befindet sich im Pfarrarchiv Stans.